



Die leider inzwischen verstorbene Kunsthistorikerin und Archäologin Marianne Kutschera hat die folgenden Überlegungen über die Ursachen und Interpretationen jenes Phänomens, das man abstrakt als „das Böse“ bezeichnet, 2009 in einem Vortrag präsentiert, den sie im Rahmen des legendären *Jour fixe* im Haus von Christa und Walter Scheiwein hielt. Was ist „das Böse“? Aus christlicher Sicht scheint die Antwort einfach: das, was der mit einem freien Willen ausgestattete Mensch gewissenlos oder gegen sein Gewissen tut. Doch was ist das Böse aus laizistischer Sicht? – Der große Verhaltensforscher Konrad Lorenz hat 1963 seine Naturgeschichte der Aggression unter dem Titel *Das sogenannte Böse* veröffentlicht – einem Titel, der schon klarstellen wollte, dass durch Instinkte bei den Tieren oder die Moral bei den Menschen kontrolliertes Aggressionsverhalten notwendig ist für das Überleben einer Spezies und daher nicht „böse“ sein kann. In ihrem Rundgang durch die Geistesgeschichte weist nun Marianne Kutschera darauf hin, dass sich das Böse keineswegs nur in Form von Aggression manifestiert, sondern seine verheerende Wirkung insbesondere in den letzten Jahrhunderten auf vielfältige Weise, teilweise in sehr harmlosem Gewand, entfaltet hat. Wir geben hier eine leicht gekürzte Fassung des Vortrags wieder, der nichts von seiner Aktualität eingebüßt hat.

Gedanken über das Böse

von Marianne Kutschera

Heute möchte ich einige Überlegungen über das Böse aus einer vielleicht unüblichen Perspektive anstellen, die einen Anstoß zum Nachdenken ergeben könnte. Ich meine, das Böse ist ein Thema von höchster Aktualität, denn noch nie hat sich der Mensch in jeder Hinsicht so sehr vom Bösen umringt und bedroht gefühlt wie heute. Sei es, dass der Schock von 9/11 und den nachfolgenden großen Terroranschlägen von Madrid und London noch immer nicht überwunden ist, dass die fast täglich stattfindenden Selbstmordattentate in ihrer Unberechenbarkeit ein latentes Gefühl der Unsicherheit zur Folge haben – ebenso wie die ansteigende Zahl der Verbrechensraten, im Besonderen die erschreckende Zunahme der Jugendkriminalität. Da erschießt ein Siebzehnjähriger fünfzehn Menschen in einer Schule, ein anderer zwölf Menschen in Amerika. Da erschlagen Jugendliche einen älteren Menschen einfach aus Langeweile. Bei chinesischen Atombombenversuchen in den 80er und 90er Jahren kommen 190.000 Menschen ums Leben, ohne dass die Öffentlichkeit davon in Kenntnis gesetzt wird.

Eine Bilanz des Grauens.

Neben all dem ist der Mensch dabei, seine eigene Lebensgrundlage, die Umwelt, zu zerstören. Die zunehmenden Naturkatastrophen bilden einen Vorgeschmack. Weltwirtschaftskrise, soziale und gesellschaftliche Probleme sind nicht wirklich in den Griff zu bekommen. Eine Liste, die sich noch lange fortsetzen ließe.

Das Böse hat es in verschiedenen Varianten gegeben, seit Menschen auf der Welt sind. Und das Problem des Bösen hat seitdem die Menschen bewegt.

Wie kommt das Böse in die Welt? Wo liegt sein Ursprung? Was ist sein eigentliches Wesen? Welchen Sinn hat das Böse in der ganzen Weltentwicklung? Viele Fragen, auf die es bis heute keine befriedigenden Antworten gibt.

Die Position des Einzelnen in politisch, wirtschaftlich, religiös oder weltanschaulich geprägten Gruppen ist keineswegs selten der Maßstab für Gut und Böse, ohne dass eine objektive Beurteilung von Gut oder Böse vorliegt. Die subjektive Deutung bestimmt den Inhalt.

Trotz der Tagespraxis, die in ihren Auswirkungen ganze Epochen regional wie überregional bestimmt, kommt man nicht umhin, den tiefer liegenden geistigen Grundwert von Gut oder Böse zu definieren. Die Suche nach Erklärungen wurde auf verschiedenen Ebenen gemacht, die sich auf Erkenntnisse verschiedener Wissenschaftsdisziplinen stützen.

Das Böse als geistiges Phänomen

Je nach Epoche der Menschheitsgeschichte finden wir verschiedene Ansätze, die großen Rätselfragen zu lösen. Die alten Mythen sprechen davon, das Alte und das Neue Testament, die griechischen Philosophen, die Scholastiker >>>



bis zu den Philosophen und Theologen der Neuzeit. Die Schwierigkeit, diese Fragen zu beantworten, liegt vor allem daran, dass die Auswirkungen des Bösen, seine Erscheinungen und Wirksamkeiten, sich zwar im Irdischen zeigen, aber dass das Böse selbst seinem Wesen nach nicht im Irdischen festgemacht werden kann. Es ist geistiger Natur.

Heute lebt im Menschen der eigentümliche Impuls, nur das als wissenschaftlich zu bezeichnen, bei dem man die Ausdrucksformen des Lebendigen, der Seele und des Geistes unterdrückt oder ausklammert und dafür nur einen einzigen herausgehobenen Bruchteil der Wirklichkeit – das Materielle – besonders scharf beobachtet und erforscht und die Ergebnisse, die daraus gewonnen werden, dafür einsetzt, über das vorher ausgeklammerte Leben ein allgemein gültiges Urteil abzugeben.

Dieser Impuls, das Vergängliche zur vollen Wirklichkeit zu erheben, raubt im Grunde dem Menschen den Sinn des Lebens. Denn wenn es für uns einen Sinn des Lebens gibt, so liegt dieser Sinn nur im Wesen des Menschen selbst – und zwar in einem Bereich, der zum größten Teil nicht in den Naturtatsachen begründet ist.

Wenn das Unglück, das Zerstörende, aus der Natur an uns herankommt (Erdbeben, Stürme, Überschwemmungen, Dürrekatastrophen und dergleichen), so erleben wir das zwar als das Böse, weil es sich dem Menschen in den Weg stellt und ihn zu vernichten droht, aber es zeigt sich anders als das vom Menschen verursachte Böse. Naturkatastrophen unterliegen anderen Gesetzmäßigkeiten.

In der materiellen Welt ist es auch völlig sinnlos, von Gut und Böse zu sprechen, denn dort laufen nur naturgesetzliche Vorgänge ab. Der Unterschied zwischen naturgesetzlichen Abläufen und menschlichem Handeln liegt in der moralischen Komponente, die als Maßstab – bewusst oder unbewusst – allem zugrunde liegt, was wir tun. Dieser Maßstab entspringt nicht einer naturhaften Veranlagung, sondern ist in einem Bereich angesiedelt, der jenseits des materiell Erfassbaren liegt. Wenn es sich beim Wesen des Menschen nur um eine biologische Daseinsform oder um etwas Zufälliges handelte, wenn das Wesen des Menschen nur auf einem zufälligen und sinnlosen Spiel von Materieteilchen beruhte, dann gäbe es auch keine Frage nach Gut und Böse. Denn dem Naturhaften selbst liegt keine Moral zugrunde. Es gäbe keinen Unterschied zwischen den Grausamkeiten im Naturgeschehen und dem Bösen, das der Mensch zu verüben imstande ist.

Es ist nicht abzuleugnen, dass dem menschlichen Verstand Erkenntnisgrenzen gesetzt sind. Der Verstand macht den Menschen zwar für die Lebenspraxis tüchtig, führt aber nicht in die Tiefe der Wahrheit hinein. Das wahre Wesen des

Bösen, des Unmoralischen, enthüllt sich erst, wenn man bewusst trennt, was naturhaft ist und was darüber hinausgehend geistig ist. Anerkennt man die Existenz eines Geistigen, so ist die Tatsache, dass wir als Menschen böse sein können, geradezu ein Beweis dafür, dass der Mensch im Kern Anteil am Geistigen hat.

Durch diese Erkenntnis kann der Mensch wieder beginnen, sich als Teil eines geistigen Universums zu fühlen und nicht nur als ein haltloses Stäubchen in einem unendlichen, wesenslosen Kosmos. Das ist auch die Grundlage aller Religionen dieser Welt.

Durch die heute immer stärkere Hinwendung zum Materiellen und angesichts der gesteigerten Konfrontation mit dem Bösen kommt der Mensch in den Bannkreis einer meist nicht eingestandenen Furcht, die ihn wiederum ausschließlich im Materiellen Halt suchen lässt.

Bis zum Eintritt in die oft abstrakt intellektuell orientierte Neuzeit war die geistige Einstellung zu Gut und Böse vorherrschend und unbestritten. Das Geistige als Grundlage elementarer Entwicklungen wird aus heutiger Sicht allzu schnell belächelt und als Illusion abgetan. Ein Blick in die Geschichte der Menschheit weist auf andere Interpretationsmöglichkeiten hin. Für sie gibt es historisch fundierte Beweise aus allen Kulturen unserer weit reichenden Vergangenheit.

In dieser Vergangenheit genügte es, in Glaubenssätzen etwas von der Existenz einer geistigen Welt zu vermitteln, um dem Menschen Trost und Halt zu geben, selbst wenn eine wirkliche Erkenntnis des Geistigen schon längst verdämmert war. Heute, in einer Zeit, in der die Erkenntnisse über die materielle Welt so eminent Fortschritte zu verzeichnen haben, heute ist Glaube ohne Erkenntnis immer weniger möglich und weicht immer mehr dem Zweifel und der Resignation.

Natürlich darf man unser heutiges Bewusstsein, respektive Selbstbewusstsein, nicht gleichsetzen mit dem menschlichen Bewusstsein vor 2000, 5000 oder 10.000 Jahren. Zwischen damals und heute liegt eine lange Entwicklungsphase. Der Mensch richtete in alten Zeiten sein Erkenntnisvermögen und Erkenntnisstreben viel weniger auf die Sinneswelt als auf die als maßgeblich angesehenen jenseitigen Welten. Denken Sie z. B. an die urindische Kultur des alten Veda oder an die ägyptische Kulturperiode.

Das Wissen über jenseitige Welten kann nur durch Bilder vermittelt werden

Der Mensch damals war mit diesen jenseitigen Welten noch vertraut. Es war eine Welt der Imaginationen, eine Welt der



Guillaume Geefs: Der Genius des Bösen – Le génie du mal.
Kathedrale von Lüttich, 1848.

sich wandelnden Bilder, die dann in den Mythen Gestalt annahm. In dieser Welt der Wandlungen erscheint auch das Böse in mancherlei Gestalt und unter verschiedenen Namen, die uns zum großen Teil auch heute noch geläufig sind: Teufel (von Tophel = Lügner), Diabolos, Satan, Mephistopheles (vom hebräischen Mephiz = Verderber), Luzifer, Ahriman bis zu Behemoth und Leviathan in der Apokalypse des Johannes, um nur einige zu nennen. Das Böse erscheint aber nicht nur unter verschiedenen Namen, sondern auch in verschiedener Gestalt, z. B. als Schlange, Drache, Wolf usw.

Die Mythen sind nicht der Fantasie entsprungene Geschichten. Sie sind Zeugnisse einer umfassenden Weltsicht, die hinter die diesseitige Sinnenwelt zu blicken imstande war – die Erkenntnisse aber in diesseitige Bilder zu formen vermochte.

Mit unserem heutigen intellektuellen Bewusstsein können wir diese Sphären nicht mehr erreichen und drängen die mythischen Erzählungen in den Bereich der Fabeln und der Fantasie. Wenn wir die Mythen heute doch noch als Dokumente heranzögen – in den Zeiten, in denen sie entstanden sind, gab es ja keine historischen Aufzeichnungen, wie wir sie für spätere Zeiten heranzuziehen gewohnt sind – also, wenn wir die Mythen als Dokumente heranziehen, eröffnen wir uns neue Möglichkeiten, den Wahrheitsgehalt des Mythologischen wieder neu zu entdecken.

Tatsache ist: Mit der Entwicklung der rationalen Auseinandersetzung mit der Welt ging auch eine deutliche Abnahme transzendentaler Beschäftigung Hand in Hand. Der Mensch hat sich im Lauf seiner Entwicklung von Vorstellungen und Empfindungen emanzipiert, dass seine Erschaffung und sein Werden einst durch geistige Wesen bewirkt worden seien – eine Anschauung, die wir sowohl in der Genesis als auch in den Schöpfungsmythen der verschiedensten Völker finden können. Mit dieser Emanzipation wurde aber auch sichtbar, dass eine Antwort auf die Frage nach dem Bösen nicht im Materiellen, im Naturgeschehen, gefunden werden kann, obwohl es sich im Irdischen manifestiert. Doch diese Feststellung, dass das Böse seinen Ursprung in einer immateriellen Sphäre hat, stößt heute dennoch größtenteils auf Skepsis.

Dialektischer Dualismus als Erklärungsversuch

Die Erfahrung des Bösen können wir dadurch machen, dass wir auch das Gute erfahren.

Das Gute als Gutes zu erfahren, ist die Frucht der Begegnung mit dem Bösen. Solange der Mensch nur Gutes erfährt, nimmt er es als selbstverständlich an. Erst durch das Erleben des



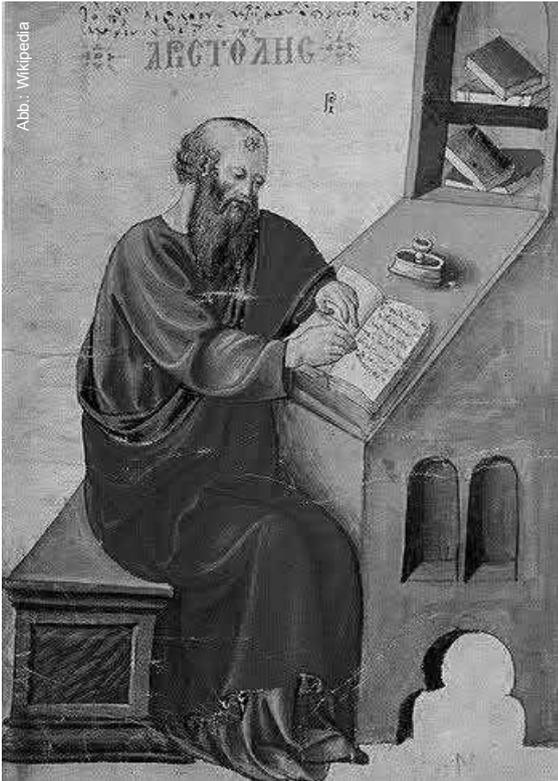
Abb.: Wikipedia

Gegensatzes von Gut und Böse kann sich der Mensch frei entscheiden, das Gute zu tun. Doch wenn wir dem Bösen das Gute gegenüberstellen, zeigt es sich, dass es gar nicht so leicht ist, die Grenze zwischen Gut und Böse zu ziehen. Manches Gute kann sich in seinen Auswirkungen später als böös erweisen und manches Böse mag notwendig scheinen, um dem Guten den Weg zu bahnen.

In unserem Denken ist der Dualismus zwischen Gut und Böse so verankert, dass man gar nicht bemerkt, dass auf diesem Weg die grundlegende Frage nach dem Bösen nicht wirklich beantwortet werden kann. Gegensätze wie „Geist und Materie“, „Himmel und Hölle“ oder „Diesseits und Jenseits“ – um nur ein paar Beispiele zu nennen – stehen einander unverrückbar gegenüber. Es sind Gegensätze, zwischen denen nur ein Entweder-Oder möglich ist, wobei aber unsere Wirklichkeit auf der Strecke bleibt.

In älteren Zeiten war es den Menschen noch bekannt, dass man es beim Bösen nicht nur mit **einer** Widersachermacht zu tun hat, sondern mit einer Doppelmacht – einer Polarität von Böse und Böse, die das Gute von zwei Seiten bedrängt. Ein klassisches Bild dafür zeichnet Homer in seiner *Odysee* in Form der beiden Ungeheuer Scylla und Charybdis, zwischen denen hindurch Odysseus auf seiner Fahrt den Weg zu finden hat.

>>>



Nach Aristoteles ist Tugend die Fähigkeit, entgegengesetzte Kräfte auszugleichen. Der Philosoph an seinem Schreibpult. Buchmalerei in der 1457 geschriebenen Handschrift.
Wien, Österreichische Nationalbibliothek

Merkwürdigerweise hat dieser Gedanke im christlichen Abendland keine Beachtung mehr gefunden. Wenn wir über das Böse sprechen, so sprechen wir sozusagen in einem Atemzug über zwei Mächte, die einander polar gegenüberstehen – wie Licht und Finsternis, wenn diese als Extreme erlebt werden. Bei diesem Gedanken stolpert man schon.

Licht und Finsternis, die Dualität vom Guten, das mit dem Bösen im Kampf liegt, ist eine Abstraktion. Der Mensch hat nicht zu wählen zwischen Licht und Finsternis – zwischen den beiden Extremen der gleißenden Helligkeit und der undurchdringlichen Finsternis. In der Mitte liegt der Bereich, in dem Farbe möglich ist. Um mit Goethe zu sprechen: „Im farbigen Abglanz haben wir das Leben“.

Der Dualismus zwischen dem lichten Guten und dem dunklen Bösen kann dadurch überwunden werden, dass man bemerkt, dass man es überall mit Polaritäten zu tun hat, zwischen denen sich das Leben im Gleichgewicht oder im Pendeln zwischen den Extremen entfaltet. Um 350 v. Chr. schreibt Aristoteles in seiner nikomachischen Ethik, dass wahre Tugend immer in der Mitte zwischen zwei Abirrungen steht. Das heißt, die Tugend ist eine menschliche Fähigkeit, die Mitte zwischen dem Zuviel und Zuwenig zu finden.

In der Antike war es die Idee des Maßhaltens und der Selbstbeherrschung, die den Menschen leitete. Es war lange

notwendig gewesen, den Menschen durch Verbote und Gebote zu Bewusstsein zu bringen, wo die Abirrungsmöglichkeiten liegen. Heute muss darüber hinaus der Mensch die Fähigkeit des Mithaltens – die Fähigkeit, entgegengesetzte Kräfte auszugleichen – neu und individuell erwerben.

Auf die Frage, was eigentlich moralisches Handeln sei, scheint jedem klar zu sein, dass das Handeln so sein muss, dass man im Innersten sagen kann, „Ja, es ist gut“. Aber warum ist es so schwer, moralisch zu handeln?

Die Suche nach dem „mittleren Guten“

Heute liegt die Schwierigkeit des moralischen Handelns darin, dass alle echten moralischen Impulse aus dem eigenen Inneren kommen müssen und nicht von außen motiviert oder erzwungen werden können. Die Antwort auf die Frage, was das Gute und was das Böse ist, kann also nicht außerhalb des Menschen gefunden werden, sondern nur in Zwiesprache mit dem eigenen Innersten. Offenbar gibt es aber Kräfte, die den Menschen davon abhalten, den Blick in sein eigenes Inneres zu lenken. Zu erkennen, um welche Kräfte es dabei geht, ist aber wesentlich, will man zu einem moralischen Handeln kommen. Da man aber – wie ich schon vorher sagte – kein Bewusstsein mehr davon hat, dass man es nicht nur mit **einer** Macht des Bösen zu tun hat, sondern immer mit zwei Widersachermächten, ist es notwendig, sich einmal Klarheit darüber zu verschaffen, wie man sich die Wirksamkeit dieser Kräfte vorstellen kann. Grundsätzlich sei nochmals betont, dass es hier nicht um den Gegensatz von Gut und Böse geht, sondern um die Polarität von Böse und Böse, die ein mittleres Gutes zwischen sich haben. Um das zu bemerken, müssen wir gar keine weitgespannten philosophischen Überlegungen anstellen. Wenn wir uns in der Welt umsehen, finden wir beinahe überall Gegensätze, die eine zugehörige Mitte umschließen.

Schon in der Antike hat man den vier platonischen Tugenden – Mut, Weisheit, Besonnenheit und Gerechtigkeit – die Abirrungen gegenübergestellt; dem Mut hat man auf der einen Seite die Feigheit, auf der anderen Seite die Tollkühnheit gegenübergestellt; dem Streben nach Weisheit nicht nur die Dummheit, sondern auch die Anhäufung von totem Wissen. Die Besonnenheit steht zwischen Vorsicht und Unbesonnenheit, und schließlich die Gerechtigkeit zwischen Ungerechtigkeit und Gleichmacherei.

Auch wenn wir uns im alltäglichen Leben mit einiger Aufmerksamkeit umsehen, bemerken wir, dass überall Kräfte wirken, die nach zwei entgegengesetzten Richtungen zur Einseitigkeit führen und die ausgeglichene Mitte stören. Ein paar Beispiele: auf der einen Seite Verschwendung, auf der



andren Seite Geiz, oder hier Unordnung, dort Pedanterie; die Fantasterei steht der Abstraktion gegenüber, die Fantasie dem mathematischen Verstand, Begeisterung der Nüchternheit. Es ließen sich noch unendlich viele Beispiele finden. Deutlich zeigen sich die einseitigen Kräfte und ihre entgegengesetzten Tendenzen. Das rein Menschliche ergibt sich weder aus dem einen, noch aus dem anderen, sondern nur aus dem Gleichgewicht zwischen beiden Polen.

Wie lassen sich diese Mächte näher definieren? Der fundamentale Gegensatz zwischen diesen beiden Mächten des Bösen besteht darin, dass auf der einen Seite eine Kraft wirkt, die den Menschen über sich hinausführen und illusionär steigern will zu Selbsterhöhung und Egoismus (denken Sie an den Text des Sündenfalls im Alten Testament, „Ihr werdet sein wie Gott“). Es ist eine Kraft, die Erdenflucht bewirkt, die den Menschen verlockt, die irdischen Notwendigkeiten gering zu achten. Ein extremes Beispiel von heute: die Drogensucht.

Polar entgegengesetzt wirkt eine andere Kraft, die dem Menschen vortäuscht, dass allein die materielle Welt real ist, dass nur im Irdischen Lebenssicherheit und Lebenserfüllung zu finden ist. Diese Kraft bewirkt eine Sucht nach dem Irdischen, ein dem Irdischen Verfallensein. Sie bewirkt auch die Tendenz, den Menschen in sich zu verhärten, und führt zur Abstraktion, zu Geiz und Herzenskälte.

Diese Macht wird geschildert als eine Wesenheit, die ihren Einfluss erst in der Folge der luziferischen Verführung geltend machen konnte, und zwar durch das Verdunkeln der geistigen Welt und das gleichzeitige Hellwerden der sinnlichen Tatsachenwelt.

Wir haben es also mit Tendenzen zu tun, die den Menschen aus dem Gleichgewicht bringen und ihn auf die eine oder andere Art in die Irre führen wollen. Auch Paulus sagt im Epheser-Brief (6,12): „Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit den Geistesmächten des Bösen.“ Für Paulus sind diese Mächte des Bösen reale geistige Wesenheiten – genauso wie „Gott“, ohne dabei eine bestimmte personale Vorstellung anzudeuten.

Das luziferische und das ahrimanische Prinzip

Wie schon erwähnt, hat man in früheren Zeiten den verschiedenen guten und bösen Wesenheiten Namen gegeben, von denen heute noch manche bekannt und gebräuchlich sind. Der Name Ahriman hat seinen Ursprung in der altpersischen Kultur, als Angra Mainyu ist er der finstere Gegenspieler des lichten Sonnengottes Ahura Mazdao. Im weiteren Verlauf meiner Ausführungen halte ich mich an die Bezeichnungen

Luzifer und Ahriman, um die beiden Mächte des Bösen gegeneinander besser abgrenzen zu können und nicht irritiert zu werden von Namensfestlegungen, die zum Teil für beide Widersachermächte gebräuchlich waren oder noch sind. [Anm.: Die These der Widersachermächte wurde insbesondere von den Anthroposophen vertreten – siehe Rudolf Steiner: *Der innere Aspekt des sozialen Rätsels: Luziferische Vergangenheit und ahrimanische Zukunft. Zehn Vorträge in verschiedenen Städten*, 1919]

Sehen wir uns das einmal näher an. Zuerst zum luziferischen Prinzip:

Wie kommt es dazu, dass man eine der beiden Widersachermächte als Luzifer, als „Lichtträger“ bezeichnet hat? In früheren Zeiten hat man noch das Empfinden gehabt, dass diese Macht in der Vergangenheit am rechten Ort zur rechten Zeit Gewaltiges zu der Entwicklung der Menschheit beigetragen hat. Durch die Verführung, vom Baum der Erkenntnis zu essen, bekam der Mensch durch Luzifer die Gabe, Gutes und Böses voneinander zu unterscheiden. Luzifer verschloss durch seine Verführung dem Menschen den Blick auf die Götterwelt und weckte in ihm das Streben nach Erkenntnis, nach Weisheit. Er weckte alles das im Menschen, was diesen über das irdisch Tatsächliche hinausführt. Sinn für Schönheit, für Philosophie und künstlerisches Schaffen gäbe es nicht, hätte der Mensch nicht die Fähigkeit und den Drang, sich über seine naturgegebenen Grenzen zu erheben. Damit verbunden ist das Streben, möglichst schnell voranzukommen, ein Ziel zu erreichen, wobei das letztlich bedeutet, die Erde und alles Irdische zu verachten und diese Welt möglichst schnell zu verlassen.

Das als ahrimanische Prinzip bezeichnete Böse lässt sich kurz im Wesentlichen so beschreiben: Es wirkt konservierend, bewirkt den Hang, dort zu beharren, wo die Entwicklung vor langer Zeit einmal war. Die Vergangenheit soll möglichst unverändert erhalten bleiben. Die Auswirkungen auf den Menschen sind Machtgier, die Sucht, möglichst viele Menschen zu beherrschen. Es entstehen Weltmachtträume, wie sie Napoleon, Hitler oder Stalin geträumt haben. Der Einfluss des ahrimanischen Prinzips bewirkt auch, dass heute die Sinnenwelt als einzige wirkliche Welt wahrgenommen wird. Wir sind blind geworden für die Gegenwart einer geistigen Welt, die uns ebenso real umgibt wie die physische Welt. Im Allgemeinen erleben wir heute nur die physische Welt als wirklich. Alles, was „geistig“ ist, ist uns fraglich geworden. Wir zweifeln alles an, was man als „geistig“ bezeichnen kann, mit einem leisen Ton der Verachtung. Unsere Augen sind offen für die physische, aber verschlossen für eine geistige Welt.

Ahriman ließ die Sinnenwelt zu einem undurchdringlichen Teppich, zur Maja, der *universalen* Täuschung in der >>>



Philosophie Adi Shankaras, werden. Das Hauptinteresse gilt den „sachlichen Dingen“ mit der Zukunftsvision einer völlig technisierten Zivilisation ohne eine Spur von Geistbewusstsein. Sie sehen es ja schon heute, dass die rein materiellen Aspekte sich immer mehr in den Vordergrund drängen. Seit mehr als 150 Jahren wird ein wirklich kulturell schöpferisches Leben im Verhältnis zu Erfolg im Wirtschaftsleben und der Technik geringgeschätzt. Dafür ist global die ganze Zivilisation von ungeheuren Machimpulsen durchsetzt. Das ahrimanische Prinzip hat aber, wie wir das schon beim luziferischen Prinzip gesehen haben, nicht nur eine negative Bedeutung, sondern auch eine positive: Es bewirkt die Auseinandersetzung des Menschen mit dem irdischen Dasein. Es bewirkt, nicht nur eine Welt des schönen Scheins zu schaffen, sondern auch, mithilfe der Technik ein Reich irdischen Nutzens aufzubauen – mit der negativen Seite, dass die Auswirkungen durch die Zerstörung der Umwelt, der Lebensgrundlage des Menschen, nicht mehr zu übersehen sind.

Es liegt am Menschen, den Ausgleich, die Balance, zwischen den luziferischen und ahrimanischen Tendenzen zu schaffen.

In vielen unterschiedlichen Kulturen findet sich dieses Bild der Widersachermächte – in den Urkunden und Kunstwerken.

Im Alten Testament z. B. sehen wir, wie aus der Inspiration der Schlange der Sündenfall hervorgeht. Luzifer bewirkt, dass der Mensch zu früh in den Besitz der Erkenntnisfähigkeit kommt. Das bedeutet, dass der Mensch vor dem Sündenfall – getragen von der Gottesnähe und ohne eigene Erkenntnisfähigkeit – noch gar nicht imstande war, die Tragweite der Schlangeneinflüsterung zu erfassen!

Friedrich Schiller bezeichnete einmal den Sündenfall als die glücklichste Stunde der Menschheitsentwicklung: „Dieser Abfall der Menschen ... ist ohne Widerspruch die glücklichste und größte Begebenheit in der Menschheitsgeschichte. Von diesem Augenblick her schreibt sich seine Freiheit, hier wurde zu seiner Moralität der erste entfernte Grundstein gelegt.“ – Womit verlockt die Schlange den Menschen? „Ihr werdet erkennen, was gut und böse ist, und werdet sein wie Gott.“ Wie Gott, aber nur was das Erkenntnisvermögen betrifft. Die verheerenden Folgen des Sündenfalls verschweigt die Schlange: „Wenn Ihr von diesem Baume esst, dann werden Mühsal und Tod die Folge sein.“ Darin drückt sich die Doppelseitigkeit des Bösen aus. Die Schlange appelliert an den Egoismus, sie weckt die Mächte der Eigensucht in den Menschen auf, das Selbsterleben, die Egoität, die Selbstüberhebung. Der Mensch fühlt, dass er mehr für sich wollen kann, als ihm bis dahin von der Gottheit zugebilligt war. Mit dem Verlust des Paradieses und der Gottesnähe und mit dem Gewinn der Erkenntnisfähigkeit erreicht der Mensch das Selbständigwerden des eigenen Wesens. Die negativen

Folgen werden nicht sofort sichtbar, sondern zeigen sich erst später.

Die Freiheit, von der Schiller spricht, kann man also als ein Geschenk ansehen, das sich aus dem Sündenfall ergibt. Der Mensch hat dadurch erst die Möglichkeit, sich zur Freiheit zu entwickeln – und aus dieser Freiheit heraus den Weg zur „religio“, zum Wiederfinden des Geistigen, selbst zu gehen. Dadurch ist aber auch die Möglichkeit des In-die- Irre-Gehens, die Möglichkeit des Bösen im Menschen veranlagt.

Die Kehrseite der menschlichen Autonomie: die Dominanz des „Tagesbewusstseins“

Da der Mensch durch den Sündenfall blind wurde für die Götter, die ihn lenkten, also durch das Verdämmern des alten Bilderbewusstseins, gewann der Mensch ein dem äußeren Licht aufgeschlossenes Tagesbewusstsein. (Im Alten Testament heißt es: „... und sie sahen, dass sie nackt waren“). Dadurch verfiel der Mensch der Maja-Vorspiegelung, die sich im Lauf der Zeit als Weltanschauung durchgesetzt hat. Dieses nüchterne Tagesbewusstsein des zivilisierten Menschen unserer Zeit lenkt das Hauptinteresse auf die sachlichen Dinge und Vorgänge in unserer Welt, und das, was darüber hinausführt, wird überdeckt von Tagesinteressen.

Bevor wir uns nun unserer abendländischen Vergangenheit zuwenden, möchte ich noch kurz auf die Erzählung von Hiob im Alten Testament hinweisen, weil mir scheint, dass sie eine Schlüsselstellung hinsichtlich des Bösen und seiner Wirkung einnimmt. Hiob, ein gerechter, frommer und untadeliger Mensch, der sich in keiner Weise etwas zuschulden hatte kommen lassen, wird von schweren Leiden und Prüfungen heimgesucht und mit dem ausdrücklichen Willen Gottes an den Rand seiner Existenz gebracht. Was verbirgt sich für ein Sinn hinter den Leiden des Unschuldigen? – Der Sinn all dieses Leidens scheint der gewesen zu sein, Hiob die Möglichkeit gegeben zu haben, sich zu erheben. Die Frucht ist hier die Annäherung an jedes Bewusstsein, das dem irdischen Menschen heute verborgen ist. Und es zeigt sich, dass das Böse hier nur Werkzeug für die Entwicklung des Guten war.

Versuche der philosophischen Klärung des Bösen

Seit Platon hat sich der Mensch intensiv bemüht, das Rätsel des Bösen zu lösen. Wenn wir uns heute die Entwicklung der Erkenntnismöglichkeiten seit den Zeiten, von denen das Alte Testament spricht, ansehen, so kann man feststellen, dass sich die Erkenntniskraft des Menschen gewaltig verändert hat.



Luzifer in Gestalt der Schlange:
Der Sündenfall. Codex Vigilanus; 11. Jh.

Die alte Erkenntniskraft, die als Fähigkeit zur Imagination auftrat, wandelte sich zu einer selbständigen Denkkraft, deren Inhalte vom Menschen selbst gedacht und selbst entwickelt werden. Damit begann in Griechenland die Philosophie. Das freie Denken war in Griechenland das Instrument, durch das der Mensch seine selbstverantwortliche Stellung zu sich und der Welt finden konnte.

Der Intellekt, das abstrakte Denkvermögen, ist schließlich das individuell handhabbare Werkzeug geworden, die Welt zu begreifen. Die Anfänge einer materialistischen Anschauung finden wir zwar schon bei den griechischen Atomisten Leukipp und Demokrit (5. Jhdt. v. Chr.), aber das Verfallen des Menschen in die ahrimanische Maja-Vorspiegelung in größtem Stil setzte sich erst mit dem Aufkommen des Materialismus durch.

Bereits im 18. Jhdt. dachte man sich den Menschen als eine komplizierte Maschine. In modernen Auffassungen erscheint der Mensch bereits als ein System, das irgendwie aus stofflichen Prozessen den Intellekt hervorbringt.

Dieses intellektuelle Denken verbindet die Denkenden über die ganze Welt. Es beruht auf allgemein gültigen Gesetzen der Logik. Es kann abstrakte Systeme entwickeln, die auf das Zusammenleben der Menschen angewendet, Ordnung im Sozialen und Politischen schaffen sollen. Aber Systeme wie der Kommunismus und der Nationalsozialismus wurden zum Unglück der Menschen, weil sie abstrakt konstruierte Systeme waren, die sich nicht auf die einzelnen Individualitäten haben übertragen lassen. Die gesellschaftspolitische Utopie konnte offensichtlich nicht mit dem menschlichen Wesen in Einklang gebracht werden.

War der erste Sündenfall durch die luziferische Verführung bewirkt worden, so kann es einem erscheinen, als hätte der Mensch in der Neuzeit einen zweiten Sündenfall begangen – diesmal von einer ahrimanischen Macht ausgehend. Der Mensch verfällt immer mehr der Täuschung, dass das rein Irdische die einzige Wirklichkeit sei, was zur völligen Leugnung des Geistigen im Materialismus führt. Denken Sie nur daran, wie viel Intelligenz und Arbeit aufgeboden werden für die Gestaltung technischer Systeme, die ausschließlich der menschlichen Bequemlichkeit oder Unterhaltung dienen und die in ihren Begleiterscheinungen das Leben auf der Erde aufs Äußerste gefährden.



Abb.: bibelwissenschaft.de

Vor dem Beginn der Neuzeit, also vor 400 bis 500 Jahren, kann man noch nicht von einer Beschränkung des menschlichen Denkens auf die Erkenntnis des rein Irdischen sprechen. Platon, Aristoteles, Augustinus oder Thomas von Aquin konnten eine geistige Welt zwar nicht mehr erkennen, aber sie konnten sie doch real in ihrer Existenz gedanklich erfassen. Nachzügler finden wir noch bei den Vertretern des deutschen Idealismus, bis sich danach das rein auf die naturwissenschaftlichen Forschungsergebnisse beschränkende Erkenntnisvermögen durchgesetzt hat.

Kant (1724–1804) war es, der die absoluten Erkenntnisgrenzen des Menschen definiert hat. Die Naturwissenschaft kann ohne Gott oder Geist auskommen. Alles, was die Erkenntnisgrenzen übersteigt, ist

Illusion. Das ist das heutige Weltbild, das der ahrimanischen Macht des Bösen entspricht.

Wie kann das Böse zum Guten werden?

Es macht keinen Sinn, das Böse, das unser Weltbild prägt, gewissermaßen als Feindbild abzulehnen und nur uns und die Welt wegen der gegenwärtigen Entwicklung zu beklagen. Weiterführen kann nur das Annehmen der Herausforderung: darüber nachzudenken, welche Kräfte mobilisiert werden müssen, um unserer Zeit gerecht zu werden, um auch im gegenwärtig erlebten Bösen einen positiven Ansatzpunkt zu finden.

Machen wir einen kurzen Rückblick auf die Versuche, die seit Platon unternommen wurden, das Rätsel des Bösen zu lösen. Das Bemühen um Erkenntnis über Wesen, Ursprung und Sinn des Bösen hat in den letzten 2000 Jahren immer wieder die großen Denker beschäftigt; die Fragen, die damit verbunden sind, konnten jedoch nicht gelöst werden – im Gegenteil: Die unterschiedlichen Richtungen des Bemühens haben die Ratlosigkeit gegenüber dem Bösen nur noch vertieft.

Ich möchte nun versuchen, die wichtigsten philosophischen Richtungen, die das Böse thematisieren, kurz zusammenfassen. Im Großen kann man einige grundlegende und sich voneinander unterscheidende Thesen erkennen: >>>



1. Die erste These, die auch von Platon (427–347 v. Chr.) vertreten wird, sagt, dass neben der Gottheit, dem Ursprung alles Guten von Ewigkeit her, ein ihr entgegenwirkendes, ebenso transzendentes Urprinzip existiert, das die Materie beseelt und durch sie seine Wirksamkeit entfaltet. Zwei Welten stehen einander feindlich gegenüber. Der Mensch muss Mitstreiter werden gegen jene geheimnisvolle Macht, die sich in der Seele selbst mit Überzeugungskraft regt. Diese kann auf Erden zwar zurückgedrängt und eingedämmt, aber nie ganz aufgehoben werden.

Auch Plutarch (50–125 n. Chr.) schließt sich dieser Auffassung an, dass dem Bösen ein Urprinzip zugrunde liegen muss, da nichts aus Nichts entsteht, aber Böses nicht aus dem Guten kommen kann.

2. Die zweite These wurde vertreten vom großen Kirchenlehrer Augustinus (354–430), der sein ganzes Leben mit der Frage nach dem Bösen gerungen hat. Für ihn existiert das Böse im eigentlichen Sinne nicht. Er sagt, Gott als das absolut Gute kann das Böse nicht geschaffen haben. Denn was Gott geschaffen hat, muss gut sein, und es existiert nichts, was nicht Gott geschaffen hat. Augustinus meint, dass das Böse ein Mangel an Gutem ist – dort, wo eigentlich Gutes sein müsste.

Bis in spätere Zeiten wird die Lehre vom Bösen als Mangel an Gutem immer wieder aufgegriffen. Im 11. Jhdt. z. B. von Anselm von Canterbury und im 13. Jhdt. von Thomas von Aquin, dem großen Denker der Scholastik. Er sieht das Böse gar als Gottesbeweis. Er sagt: „Si malum est, Deus est“ – wenn das Böse existiert, dann existiert auch Gott. Das Böse kann nur aus unserer Verbundenheit mit dem Guten erkannt werden und umgekehrt. Das Gute als Gutes zu erfahren, ist die Frucht der Begegnung mit dem Bösen. Das Böse haftet an einem Guten, ohne selbst ein Sein zu haben. Wird das Gute zerstört, wird auch das Schlechte, dessen Träger das Gute ist, zerstört. Das Böse selbst ist nichts als ein „Beraubtsein“ dessen, was jemand von Natur aus ist oder haben soll.

Diese Idee von der Nichtigkeit des Bösen wird auch noch später, z. B. von Leibniz (1646–1716) in seiner *Theodizee* (das ist der Versuch, Gott gegenüber den Übeln der Welt zu rechtfertigen), vertreten.

Hundert Jahre vor Leibniz wurde Giordano Bruno geboren. Er drückt den Gedanken, dass das Böse eigentlich nichtig sei, besonders klar aus. Er sagt: „Nichts ist im All so geringfügig, dass es nicht zur Erhaltung und Vollkommenheit des Hervorragenden beitrüge. Ebenso

gibt es kein Übel für irgendjemanden und irgendwo, das nicht für irgendwelche andere und anderswo gut, ja das Beste wäre. Daher wird dem, der den Blick auf das Ganze richtet, nichts hässlich, böse oder unvollkommen vorkommen ...“

32 Jahre nach Giordano Brunos Tod wurde Spinoza geboren, der auch zu dem Schluss kommt, dass alles vom Göttlichen bestimmt ist und dass aus diesem Grund Böses gar nicht existieren kann. Dem Menschen erscheint nur manches als Böses, weil er die Dinge nicht ihrer eigenen Art nach, sondern auf sich selbst bezogen betrachtet. Spinoza wagt hier den Versuch, jedem Bösen noch etwas Gutes abzuringen.

Die Antworten auf die Frage nach dem Bösen, wie sie Giordano Bruno und Spinoza gegeben haben, können uns heute, die wir das Böse als ungeheure Bedrohung erfahren, nicht überzeugen.

3. Diesen Erklärungsmodellen stehen andere gegenüber, die das Böse als von Gott selbst geschaffen oder zumindest von Gott zugelassen interpretieren. Schon die Stoiker, unter ihnen vor allem Epikur (341–271 v. Chr.), sprachen von der positiven Bedeutung des Bösen als von einem notwendigen Straf- und Erziehungsmittel Gottes.

Auch Martin Luther (1483–1546) schließt sich der Meinung an, dass Gott nicht das Böse als solches will, sondern als Mittel zur Strafe der Sünder, damit „das dem Bösen entgegengesetzte Gute umso heller leuchtet“.

Johann Gottlieb Fichte (1762–1814) sieht im Bösen ebenfalls einen sinnvollen Anreiz zum Guten. Er sieht im Bösen ein Mittel, die Welt vorwärts zu bringen und durch die Überwindung des Bösen einen höheren Weltenzustand zu erreichen.

Diese Auffassung, dass das Böse zum Erreichen eines höheren Guten von Gott gewollt sein kann, findet sich, wie man sieht, von Beginn des Christentums bis herauf in die jüngere Vergangenheit.

4. Eine weitere interessante These über das Böse sagt, dass das Böse nicht nur von Gott geschaffen oder zugelassen sei, sondern Gott habe selbst Kräfte in sich, die sich im Weltenlauf als böse erweisen. Diese Ansicht vertritt vor allem Jakob Böhme (1575–1624), ein einfacher Schuster, der durch Erleuchtung zu Schauungen gekommen ist, die er dann in seinen Schriften festgehalten hat. Böhme nimmt in Gott selbst zwei gegensätzliche Prinzipien an, die in der Gottheit noch in vollkommener



Harmonie standen. Das Böse selbst hätte in Gott noch im Verborgenen geruht, wie die Möglichkeit eines Feuers im Holz verborgen ist, bis durch den Fall Luzifers, so Böhme, „der Zorn Gottes angezündet wurde“ und die Schöpfung in eine Zweiheit der Kräfte – in Gut und Böse – zerrissen wurde. Böhme, wie später auch Schelling, sieht also das Böse aus dem Wesen Gottes hervorgehen, ohne aber die Gottheit selbst als unmittelbare Ursache erscheinen zu lassen.

Andere Überlegungen, das Wesen des Bösen zu ergründen, führen dahin, dass das Auftreten des Bösen im Zusammenhang mit einem Mangel, einer Unzulänglichkeit der Materie zu suchen ist. Sowohl Thomas von Aquin als auch Leibniz stimmen darin überein, dass im unvollkommenen Zustand der Materie die Möglichkeit für das Böse, für die Sünde und für den Tod liegt. Hier ergibt sich die Frage, was die Ursache der Unvollkommenheit des Stofflichen ist, wenn die Materie doch aus der Vollkommenheit Gottes hervorgegangen ist.

5. Hier möchte ich noch kurz die Frage nach der Freiheit des Menschen in Bezug auf sein Verhältnis zum Bösen aufgreifen. Sie hat Antworten verschiedenster Art zur Folge. Es zeigen sich da Auffassungen, die die Freiheit des Menschen fast vollständig leugnen und die – wie Augustinus – den Menschen zum Sünder abstempeln, dessen Schicksal ganz von Gott abhängig sei.

Andere Anschauungen sehen die Ursachen des Bösen ganz im freien Willen des Menschen. Kant (1724–1804) z. B. schreibt dem Menschen einen natürlichen Hang zum Bösen zu. Er verlegt den Ursprung des Bösen in das Innere des Menschen, der als freier Mensch die volle Verantwortlichkeit für sein Handeln trägt. Auch Fichte und Hegel (1770–1831) stellen das Böse in die Verantwortlichkeit und Freiheit des Menschen, sehen aber in der Überwindung des Bösen im Menschen einen positiven Mitgestalter des Weltprozesses.

Schopenhauer (1788–1860) lehrt, dass der Wille das „Ding an sich“ ist, neben dem nichts existiert. Er sieht den Willen jedoch nicht als Gott an, sondern definiert ihn als erkenntnislosen, blinden, nicht aufzuhaltenden Drang, der eines letzten Ziels entbehrt und niemals Befriedigung durch ein erreichtes Ziel erfährt.

Soweit der Versuch, in größtmöglicher Kürze einen Überblick zu geben, wie sich die großen Philosophen in den letzten 2500 Jahren darum bemüht haben, das Rätsel des Bösen zu lösen. Die aufgestellten Thesen sind unterschiedlich. Eine gültige Antwort konnte bis heute nicht gefunden werden.

Das früher individuell zuordenbare Böse tritt heute in anonymer und institutionalisierter Form auf

Die Philosophie hat also in der Vergangenheit keinen überzeugenden Ansatz gefunden – hat die moderne Wissenschaft vielleicht neue Aspekte entdeckt, die zur Lösung der offenen Fragen beitragen können? Die gegenwärtige Philosophie vermeidet es überhaupt, Antworten zu geben. Auch Psychoanalyse, Verhaltensforschung und Soziologie beschränken sich auf das Feststellen von Tatsachen, die in ihren Zusammenhängen unterschiedlich interpretiert werden. Und dies generell, ohne in Betracht zu ziehen, dass es außer den im Irdischen feststellbaren Tatsachen eine mit der irdischen Wirklichkeit verbundene geistige Wirklichkeit gibt, die gemeinsam mit der irdischen Wirklichkeit erst den Blick auf die volle Wirklichkeit öffnet.

Werfen wir also kurz einen Blick auf die Entwicklung des Bösen in den letzten 2000 Jahren – vielleicht lassen sich daraus Schlüsse ziehen?

Im ersten Jahrtausend war es der Glaube, der dem Denken als Richtlinie zur Seite stand. Doch dann setzte schrittweise die Bindung des Denkens an das nur Irdische ein. Die Handhabung des Bösen als Werkzeug von ganz realen Machtinteressen nahm immer deutlichere Formen an.

Auch in den Aktionen der Kirche hat sich das Böse manifestiert. Denken wir nur zum Beispiel an die Kreuzzüge. Der Ausbau der Macht des Papstes bis in die Renaissance hinein kam um weltliche Mittel nicht herum, in denen sich auch der Papst des Bösen als Waffe bediente – zum Beispiel in der Inquisition. Um Verdächtige zu Geständnissen zu bringen, schreckten die Inquisitoren nicht vor den grässlichsten sadistischen Foltermethoden zurück. Papst Innozenz III. (1198–1216) löste das Blutbad der Inquisition aus, um, wie es hieß, „Sektenumtriebe“ in Südfrankreich zu beenden. Die Inquisition war Ankläger und Richter zugleich. Die Zahl der Hingerichteten, in der Folge auch im Zuge der Hexenverfolgung, ging in die Zehntausende.

Die Renaissance und die Zeit der Reformation waren Zeiten des Umbruchs. Der bestimmende Einfluss der Kirche herrschte im Grunde genommen nur bis zu Beginn des 16. Jahrhunderts. Bis dahin waren in der Regel hochgebildete und kirchentreue Beichtväter die Berater der Herrschenden. Danach begann der ökonomisch orientierte Mensch diesen Einfluss abzulösen. Die Berater der Herrschenden zeigen sich nun zunehmend auf materielle Erfolge ausgerichtet.

Ein treffendes Beispiel dieser Zeit zu Beginn des >>>



Hans Holbein d.J.: Thomas Cromwell

16. Jahrhunderts, in dem das Böse im weltlichen Gewand zu dominieren begann, ist Thomas Cromwell. Mit seinem Wirken schaffte er fast beispielhafte Voraussetzungen für die Ereignisse der folgenden Zeit. Hier kurz ein Überblick über das Leben dieses Mannes, durch den das Böse auffallend neue Züge annahm:

Cromwell entstammte einer Familie mit schlechtem Ruf. Sein Vater, ein Schmied, war halbkrimineller Alkoholiker. Der schon früh auf Karriere eingestellte Sohn wollte hinaus in die Welt. Zunächst wurde er Soldat in Italien, später zog es ihn nach Holland, wo er ein erfolgreicher Kaufmann wurde. Eine gut geplante Ehe nach seiner Rückkehr nach England brachte ihm bald ein großes Vermögen. Er wurde Bankier, Rechtsanwalt und schließlich Mitglied des Parlaments. Sein Aufstieg ging weiter, als er eine Audienz bei Heinrich VIII. bekam. Der befand sich in einer komplizierten Situation, für die er Rat brauchte:

Die Kinder Heinrichs VIII., die als Thronerben in Frage kamen, waren gestorben. Seine alternde Gemahlin Katharina von Aragonien konnte ihm keine Kinder mehr schenken. Ganz abgesehen davon hatte der König eine Liebesbeziehung mit seiner Hofdame Anna Boleyn. Die Kirche widersetzte sich einer Scheidung. Der Rat Cromwells war sehr weltlich: Er empfahl, mit der katholischen Kirche zu brechen, Anna Boleyn zu heiraten, den Kirchenbesitz zu beschlagnahmen und so der reichste Herrscher Europas zu werden.

Daraufhin wurde Cromwell beauftragt, die Reform durchzuführen. Und das befolgte er mit harter Hand – er ließ einen Gegner nach dem anderen exekutieren. Als Cromwells Position gesichert war, brachte er auch die noch verbliebenen Gegner unter das Schafott.

Doch was sich zunächst als Erfolg zeigte, führte rasch zu extremer Unbeliebtheit. Der Hass auf Cromwell, der sich bald zu entwickeln begann, und die wachsende Überheblichkeit Cromwells veranlassten schließlich den König, auch ihn hinrichten zu lassen. Durch Cromwell hatte das Böse ein rücksichtslos materielles Gesicht erhalten.

Cromwell war selbst nicht richtungsweisend für die weitere Entwicklung, aber er war ein Symptom für die Wende. Der Idealismus nimmt ganz allgemein ab, dafür breitet sich ein krasses Nützlichkeitsdenken mehr und mehr aus.

Die letzten 500 Jahre waren so umwälzend wie bisher noch keine Epoche in der Geschichte, und das Tempo der Umwälzung nimmt immer mehr zu. In der Renaissance zog das analytische Denken mit großer Macht herauf. Gott musste in den Hintergrund treten. Der Mensch wollte zeigen, was sich aus eigener Kraft alles erreichen ließ.



Abb.: Wikipedia

Rationalismus und Aufklärung waren die Grundlagen der industriellen Revolution wie auch der Technik und der wirtschaftlichen Expansion. Im 19. Jhdt. bekamen die Naturwissenschaften eine starke Grundlage. Was damals neueste Erkenntnisse waren, gehört bereits hundert Jahre später zum allgemeinen Gedankengut der Menschen. Wissen tendiert nicht mehr in Richtung Weisheit, sondern zu „Wissen ist Macht“.

Heute können wir eine Steigerung des Bösen sehen, wie sie noch nie da war und auch nicht da sein konnte. Ich spreche hier von einer Steigerung des objektiv Bösen. Wie kann man das auffassen? Mit der Aufklärung und dem Beginn der Industrialisierung begann der Mensch, sich langsam von den Bindungen, die in der Vergangenheit bestimmend waren, zu lösen.

Das Böse erscheint nun auch in einer anderen Form – in einer Form, die das Leben anscheinend leichter machen kann, aber den Menschen in einer Maschinerie zu fesseln droht. Der Mensch sieht sich mit einer Macht konfrontiert, der gegenüber er trotz allem persönlichen Einsatz zur Ohnmacht verurteilt ist. Das Böse zeigt sich hier losgelöst vom Menschen: anonym, institutionalisiert, bürokratisch und als technische Maschinerie. Heute sind fast alle Bereiche des menschlichen Daseins davon beherrscht. Man kann das in wesentlichen Punkten so zusammenfassen:

- * das abstrakte Denken, die mechanistisch-mathematische Weltauffassung tritt immer mehr in den Vordergrund. Das tiefere Verstehen der Welt und des Menschen geht verloren.
- * Die Erfassung jeglichen Wissens durch den Computer erweitert zwar den Horizont ins scheinbar Unermessliche, bringt aber eine Abkoppelung vom Menschen mit sich.



- * Die Statistik gewinnt an Bedeutung und führt zur möglichen Manipulation aller Verhältnisse.
- * Ständige Disharmonien in der Politik zwischen den verschiedenen Parteien und in der Wirtschaft – geprägt von Erfolgszwang und Gewinnstreben – spalten die Menschheit immer mehr auf.
- * Die Macht der Medien eröffnet ebenfalls ungeahnte Möglichkeiten der Manipulation.
- * Die schnell zunehmende Jugendkriminalität wird heute schon als eines der ernstesten Weltprobleme betrachtet.
- * Die krasse materialistische Lebenshaltung verschafft sich in der gegenwärtigen Welt immer mehr Geltung und führt dazu, dass sich der Egoismus über die Verantwortung anderen gegenüber hinwegsetzt.
- * Für die Wirtschaft steht der Mensch ausschließlich als Konsument im Vordergrund. Seine Begehrlichkeit wird durch Werbung gezielt angeregt. Das ist die Folge des treibenden Prinzips des ökonomischen Egoismus, der sich nicht nach den Bedürfnissen der Menschen richtet, sondern Bedürfnisse wecken will.
- * Ein großes Ziel unserer Zeit heißt Selbstverwirklichung. Doch das ist in Wahrheit das Streben, die eigenen Triebe und Wünsche auszuleben und überkommene Moralvorstellungen abzulegen.
- * Und wie steht es mit dem Kulturleben? In allen Sparten der Kunst zeigt sich als Symptom eine fast zwangsläufige Hinneigung zu den Themen Zerstörung, Verbrechen und Perversion. TV und Kinofilme, die die größten Seherquoten erreichen, setzen ebenfalls auf Action, Gewalt, Horror und Sex. Das steigert zugleich die Möglichkeit, den Menschen so zu manipulieren, dass er es gar nicht merkt. Der Weg ins Böse ist damit frei.
- * Die moderne Informationstechnologie ist dabei, die ganze Welt zu verändern. Bis in die abgelegensten Gebiete wird durch TV und Internet den Menschen eine idealisierte, aber auch konstruierte Welt vorgetäuscht. Es werden falsche und unerfüllbare Wünsche geweckt, die Brücken zum Bösen bauen.

Im Internet abrufbar finden Interessierte Anleitungen für Einbrüche, für das Herstellen von Drogen, Baupläne für Bomben. Daneben gibt es eine Flut von Computerkampfspiele, wo es auf Schießen und Messerstechereien ankommt, die sich besonders bei Jugendlichen großer Beliebtheit erfreuen. Der Spieler

kann das Stöhnen und Schreien der Opfer vernehmen, wenn er gut getroffen hat.

Björn Erikson, ehemaliger Chef der schwedischen Reichspolizei, hat diese Situation als eine „Sintflut von kriminellen Impulsen“ beschrieben, die durch die Computernetze ständig neue junge Leute erreicht. Die Gewaltbereitschaft nimmt zu. Eine in Deutschland durchgeführte Untersuchung hat ergeben, dass dort bereits jeder fünfte Siebzehnjährige mindestens eine kriminelle Straftat begangen hat.

Zum Abschluss lassen Sie mich zusammenfassen: Seit Jahrtausenden beschäftigt die Frage nach dem Bösen die Menschen. Jede Zeit hat diese Frage anders gestellt und andere Antworten bekommen, die ihren Niederschlag zuerst in den Mythen fanden; später übernahm die Philosophie die Aufgabe, Antworten zu geben, dann die Theologie. Heute gehen die am ehesten zuständigen Disziplinen Psychologie, Verhaltensforschung und Soziologie der Frage nach dem Bösen eher aus dem Weg. Denn das Böse, mit dem der Mensch konfrontiert ist, ist wandelbar – ebenso wie der Mensch selbst. Das Böse ist nichts Statisches, sondern ein Phänomen der Entwicklung.

Ich habe versucht, die Suche des Menschen nach der Mitte zwischen der Doppelmacht des Bösen darzustellen und die Herausforderungen an den Menschen aufzuzeigen, aus der Begegnung mit dem Bösen Gutes zu schaffen.

Vielleicht nehmen Sie ein paar Denkanstöße mit?

Marianne Kutschera, 1927–2015, geboren in Wien, studierte Kunstgeschichte und Archäologie an der Universität Wien. Frei von beruflichen Zwängen setzte sie sich mit beiden Sparten kontinuierlich auseinander und hielt Vorträge u. a. über „Wurzeln und Entwicklung des frühen Christentums“, „Augustinus und seine Zeit“, „Islam“, „Buddhismus“, „Bhagavadgita“, „Paradigmenwechsel“, „Der lange Weg des Menschen vom Geschöpf zum Schöpfer“ und „Russland ist anders“. Im *Literarischen Zaunkönig* 2/2008 erschien Marianne Kutscheras Beitrag *Götterdämmerung – Vom Mythos zum modernen Denken*.